

Manuskript zum Thema

Träumen, Wünschen, Planen... bei Menschen mit Komplexer Behinderung

Dr. phil. Nicola Maier-Michalitsch

Die Persönliche Zukunftsplanung (PZP) ist ein Ansatz, um Veränderungen im Leben zu planen, wünschenswerte Zukunftsperspektiven zu entwickeln und erste Schritte zur Verwirklichung neuer Lebensentwürfe einzuleiten.

Hintergrund der Persönlichen Zukunftsplanung ist die Inklusionspädagogik. Die selbstverständliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung an allen gesellschaftlichen Bereichen wird als Inklusion bezeichnet. Eine „inklusive Gesellschaft“ lässt Ausgrenzungen nicht zu, eine Teilung der Gesellschaft in Menschen mit und ohne Behinderung wird nicht akzeptiert. Inklusion ist ausgerichtet auf die Stärkung der Selbstkompetenz, der Selbstvertretung und der Autonomie (Empowerment), der Selbstbestimmung und der Partizipation. Inklusion umsetzen heißt gesellschaftliche Veränderungen im Denken und Handeln anzustoßen. Persönliche Zukunftsplanung kann als die Keimzelle einer neuen Kultur im Miteinander von behinderten und nicht behinderten Menschen verstanden werden. Sie basiert auf den Grundsätzen personenzentrierten Denkens. Hier steht die Person mit ihren Wünschen und Träumen im Vordergrund. Statt zu betonen, was eine Person nicht kann, werden jetzt ihre Gaben und Begabungen betont. Anstatt vorgefertigter Lösungen und einer Kontrolle, wo und an was die Person teilnehmen kann, wird nun gemeinsam mit den Menschen darüber nachgedacht, wie eine optimale Zukunft aussehen könnte und wie man den Wünschen am ehesten gerecht werden kann. Entsprechend stellt man sich bei einer personenzentrierten Grundhaltung folgende Fragen:

- Was ist der Person wichtig?
- Was sind ihre Stärken und Möglichkeiten, ihre Träume und Ziele?
- Was kann ein Kind, bei alledem, was ihm vielleicht noch schwerfällt?
- Was interessiert es?
- Welche Möglichkeiten gibt es? Welche müssen neu geschaffen werden?

Die Persönliche Zukunftsplanung bezieht sich auf eine Familie von methodischen Planungsansätzen, um gemeinsam mit Menschen mit einer Behinderung, ihren Familien und Freunden aber auch professionellen Helfern positive Veränderungsprozesse auf der Ebene der Person, der Organisation, sowie des Gemeinwesens zu gestalten und umzusetzen (vgl. O'Brien 2000).

Beispiele für personenzentrierte Instrumente sind folgende:

- die Donath-Methode (zur Klärung von Verantwortlichkeiten)
- die Persönliche Lagebesprechung

- 4+1 Fragen (Was haben wir versucht? Was haben wir gelernt? Worüber sind wir erfreut? Worüber sind wir besorgt? Was ist der nächste Schritt?)
- Kommunikationskarten
- Lerntagebücher
- Biografiearbeit (aus dem Leben, der Vergangenheit)
- Persönliche Zukunftsplanung mit MAP und PATH

Allen Planungsinstrumenten gemein ist eine Struktur, die zunächst die Gegenwart beschreibt, dann herausarbeitet, welche Veränderungen nötig sind um anschließend in einen konkreten und verbindlichen Planungsprozess, dem Aktionen folgen, überzugehen.



(nach Ritchie et al 2003)

Der derzeit bekannteste und am weitesten verbreitete Planungsansatz der Persönlichen Zukunftsplanung ist der Prozess von MAP (Making action plans) und PATH (planning alternativ tomorrows with hope oder planning action to help). Eine zentrale Rolle spielt neben der Hauptperson der Unterstützerkreis, der aus Familie, Freunden, Verwandten, Bekannten und professionellen Helfern besteht. Er muss von der Hauptperson sorgfältig ausgewählt werden. Folgende Fragen sind bei der Auswahl der einzuladenden Personen hilfreich:

- Wer ist mir wichtig?
- Wer kennt mich gut?
- Wen mag ich gerne?
- Wer kennt sich mit meinem Problem und im Bereich meiner Wünsche gut aus?

Der Unterstützerkreis sollte möglichst vielfältig zusammengesetzt sein und kann sich nach einer ersten Persönlichen Zukunftsplanung in regelmäßigen Abständen oder bei neuen Übergangssituationen wieder treffen.

Die einzelnen Planungsschritte werden von einem Moderator geführt und von einem grafischen Unterstützer (Graphic facilitator) schriftlich dokumentiert (über einfache, für alle leicht verständliche Zeichnungen). Beide begleiten die Zukunftsplanung und

Lenken den Prozess gemeinsam, der meist mehrere Stunden bis zu einem Tag dauert.

Bei einer eintägigen Persönlichen Zukunftsplanung wird am Vormittag die Schatzkarte der Hauptperson erstellt. Hierbei werden folgende Schritte verfolgt:

Schritte des MAP (Schatzkarte)

1. Vorstellungsrunde: wer ist wer, was hat er/sie mit der Person zu tun?
2. Geschichte, die große Frage: warum treffen wir uns heute, was wollen wir angehen?
3. Träume, Wünsche: welche Träume und Wünsche gibt es?
4. Albträume: was darf auf keinen Fall eintreten?
5. Die Person: was ist sie für wen?
6. Stärken: Gaben, Talente, Vorlieben der Hauptperson
7. Bedürfnisse: was braucht sie jetzt, später für die Umsetzung der Träume?
8. Konkrete Planung

Schritte des PATH, die konkrete Planung der Zukunft:

1. Der Nordstern: die visionären Träume des Vormittags werden „heruntergebrochen“ und konkretisiert
2. Ziele: Es war eine erfolgreiche Zeit, was ist passiert?
3. Wie ist die jetzige Situation?
4. Welche Bündnispartner müssen mit ins Boot geholt werden, damit die Hauptperson ihre neuen Ziele erreichen kann?
5. Stärkung: was stärkt die Hauptperson im Erreichen ihrer Ziele?
6. z.B. in ½ Jahr => es war eine erfolgreiche Zeit, was ist passiert? ...
7. z.B. in 1 Monat => es war eine erfolgreiche Zeit, was ist passiert? ...
8. Die nächsten Schritte für morgen, ... für nächste Woche, ... wer tut was?

Durch von den jeweiligen Unterstützern selbst geleistete Unterschriften können die konkreten Planungsschritte für die Hauptperson verbindlicher gemacht werden und jeder im Unterstützerkreis fühlt sich mit verantwortlich, dass es der Hauptperson gelingt, ihre Träume und Wünsche zu realisieren.

Um die konkrete Umsetzung der Planungsschritte zu begleiten, wird am Ende einer Persönlichen Zukunftsplanung in der Regel ein Agent (unter den Personen des Unterstützerkreises), der der Hauptperson nahesteht aber nicht der engeren Familie angehört, ausgewählt. Der Agent hat den Auftrag, nachzufragen, ob das, was besprochen und geplant worden ist, auch gemacht wurde.

Nachbereitung

Am Ende der Persönlichen Zukunftsplanung erhält die Hauptperson die während des Tages erstellten Mitschriften, die auch abfotografiert und zusammen mit einer

E-Mailliste des Unterstützerkreises allen Unterstützern zugesendet werden. In der Regel finden nach erfolgreichen Zukunftsplanungen weitere Nachtreffen oder Anschlussmoderationen statt. Der Moderator verfolgt die Umsetzung der Ziele weiter, ohne dass dies in seinen Verantwortungsbereich fallen würde.

Besonderheiten in der Planung und Durchführung einer Persönlichen Zukunftsplanung bei Menschen mit Komplexer Behinderung

Das Wissenschafts- und Kompetenzzentrum der Stiftung Leben pur hat in 2010 mit sechs jungen Menschen zwischen 17 und 21 Jahren in Bayern, die sich in einer Übergangssituation befinden, im Rahmen eines Evaluationsprojekts eine jeweils eintägige PZP durchgeführt. Alle Jugendlichen waren schwer und mehrfach behindert und kommunizierten basal über Körpersignale.

Es gab viel zu tun bis zum großen Tag der Zukunftsplanung, an dem die Hauptperson, der Unterstützerkreis und die erfahrenen Moderatoren von der Universität Innsbruck, zusammenkamen.

Zur Auswertung des Projekts wurden die Vorbereitung und Durchführung der PZP in Form von Eltern- und Moderatorenfragebögen abgefragt und Videoanalysen zur Datengewinnung herangezogen. Danach wurde über ein Jahr hinweg die weitere Entwicklung der Ergebnisse der PZPs und die persönlichen Einstellungen der Eltern in Telefoninterviews erhoben.

Die Ergebnisse zeigen zusammenfassend, dass

- eine intensive Vorbereitung notwendig ist, um die Zielperson mit ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten bestmöglich einbeziehen zu können. In der ausführlichen Vorbesprechung müssen klare Ziele festgelegt werden und sie sollte bereits einige Monate vor der eigentlichen Zukunftsplanung stattfinden. Darüber hinaus sollte der Moderator die sozialen und kommunalen Strukturen vor Ort kennen und die Zielperson in einer weiteren Situation neben der familiären kennen lernen (z.B. Schule)
- einer umfassenden und rechtzeitigen Information der Eltern und der Zielperson über die PZP (mit der Möglichkeit, sich auch bei erfahrenen Eltern zu erkundigen) eine wichtige Bedeutung zukommt
- im Idealfall keine PZP stattfinden sollte, bevor nicht eine eingehende Beratung zur unterstützten Kommunikation stattgefunden hat, um die Kommunikationswege der Zielperson und damit ihren Partizipationsgrad zu steigern
- Eltern und Moderatoren das Instrument als sehr hilfreich ansehen, um den Wünschen und Vorstellungen der Zielperson möglichst nah zu kommen, indem verschiedene Sichtweisen zusammengetragen und diskutiert werden. Hier muss aber vor einem zu homogenem Unterstützerkreis gewarnt werden. Der

Unterstützerkreis sollte alle Altersgruppen umfassen und ggf. von externen Personen (die die Zielperson primär nicht kennt, die aber wichtige Informationsträger oder Türöffner sein können) ergänzt werden. Beim Aufbau des Unterstützerkreises ist es sinnvoll, dass der Moderator unterstützend zur Seite steht, um einen möglichst heterogenen Personenkreis einladen zu können

- es sich für den Moderator als vorteilhaft erwiesen hat, vor Ort ansässig zu sein, um in der Vorbereitungsphase einen, wenn nötig, engen Kontakt halten zu können. Außerdem helfen Kenntnisse der Strukturen vor Ort, weil gerade bei Menschen mit komplexer Behinderung, die basal kommunizieren, häufig „advokatorische Kompetenz“ übernommen werden muss.

Der Erfolg einer PZP hängt grundsätzlich nicht von der Art der Behinderung ab, sondern davon, ob es in der Familie oder dem sozialen Umfeld eine Kultur der Partizipation gibt und es der Zielperson zugetraut/zugemutet wird, weitreichende Entscheidungen für ihre Zukunft zu treffen. Weiter ist ausschlaggebend, ob es gelingt, im Unterstützerkreis eine wertschätzende Atmosphäre zu etablieren und ob die Kommunikation gelingt.

Eine sorgfältige Vorbereitung ist bei allen Zukunftsplanungen zielführend, speziell dann, wenn eine Zielperson durch Beschulung in Sonderinstitutionen nur mit einem kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit konfrontiert wurde. Sie muss unterschiedliche Berufsfelder, Wohnformen und Lebensgemeinschaften kennenlernen, um Wünsche/Träume entwickeln zu können. Hilfreich ist hier sicher die Beschäftigung mit erfolgreichen Lebensverläufen anderer Menschen mit Behinderung.

Insgesamt kann gesagt werden, dass sich der Einsatz gelohnt hat – wie nicht nur die Elternbefragung im Nachhinein bewiesen hat. Die Jugendlichen genossen es sichtlich, dass sich alles um sie drehte. Ihr hohes Maß an Aufmerksamkeit hat alle Beteiligten begeistert und bestätigt, dass die Persönliche Zukunftsplanung gerade auch bei Menschen mit komplexer Behinderung ein sehr wichtiges und sinnvolles Instrument ist, Wünsche und Träume ins Blickfeld zu nehmen und die Zukunft entsprechend zu planen.

***Die Zukunft, die wir wollen,
müssen wir selbst erfinden!
Sonst bekommen wir eine,
die wir nicht wollen.***

(Joseph Beuys)

Literatur:

- Doose, S.; Emrich, C.; Göbel, S. (2003): Kapt`n Life und seine Crew. Ein Arbeitsbuch zur Persönlichen Zukunftsplanung. Kassel
- Hinz, A.; Kruschel, R. (2013): Bürgerzentrierte Planungsprozesse in Unterstützernetzen. Praxishandbuch Zukunftsfeste. Düsseldorf
- O'Brien, C. L., & O'Brien, J. (2000). The Origins of Person-Centered Planning: A Community of Practice Perspective, Responsive Systems, Associates, Inc.
- Ritchie, P.; Sanderson, H.; Kilbane, J. (2003): People, Plans and Practicalities. Achieving change through person centred planning. Edingburg: SHS-Trust
- Sanderson, H.; Goodwin, G. (2010): Personenzentriertes Denken. Übersetzt von Göbel, S., König, O.; Doose, S. Cheshire
- Sanderson, H.; Taylor, M. (2008): Celebrating Families. Cheshire
- <http://www.persoeliche-zukunftsplanung.eu>
- <http://www.inklusionspaedagogik.de>
- <http://www.personcentredplanning.eu> (→ new path to inclusion)